

Baugeschichte des Schlosses Burgdorf

Autor(en): **Türler, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **27 (1921)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-129414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

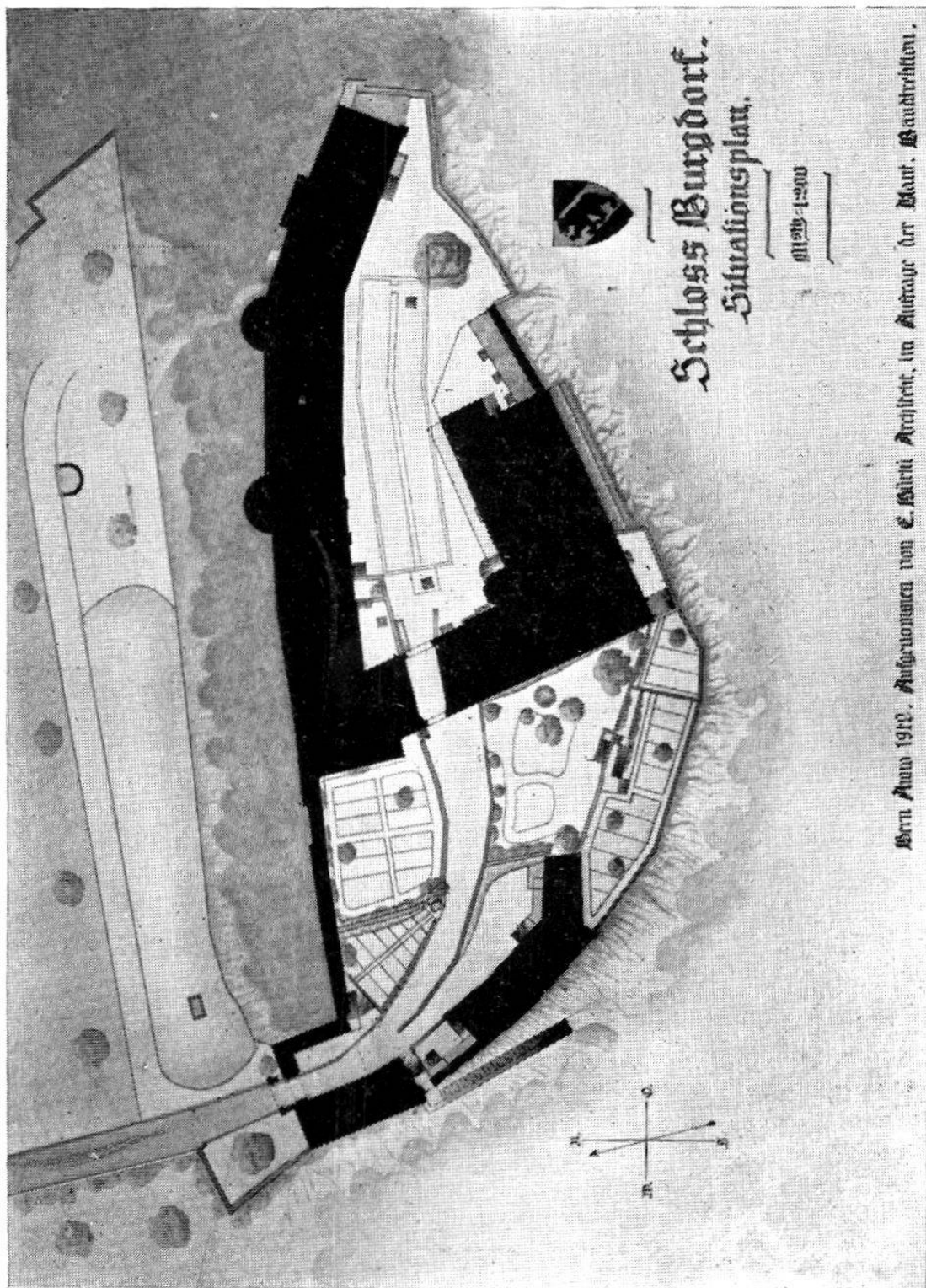
Baugeschichte des Schlosses Burgdorf.

Vom Herausgeber.

Seit mehr als 700 Jahren schauen die beiden großen Türme des Schlosses B. von ihrem hohen Standpunkte ins Land hinaus. An ihnen hat der Zahn der Zeit nicht zu nagen vermocht. In unverminderter Kraft und Stärke dürften sie noch Jahrhunderten trohen. Wenn auch das Alter ihnen nichts anhaben konnte, so haben doch die Menschen allerlei Veränderungen an ihnen vorgenommen. Geschlechter sind gekommen und wieder gegangen, die den Gebäuden neue Zweckbestimmungen gaben, die meisten Teile von Grund aus erneuerten, und sie nach ihren Bedürfnissen eingerichtet und ausgestattet haben. Eine Betrachtung der Schicksale der Burg und ihrer Bewohner würde reichen Stoff für eine Kulturgeschichte vom 12. bis 20. Jahrhundert abgeben, doch beschränken wir uns hier auf die Geschichte des Baues.

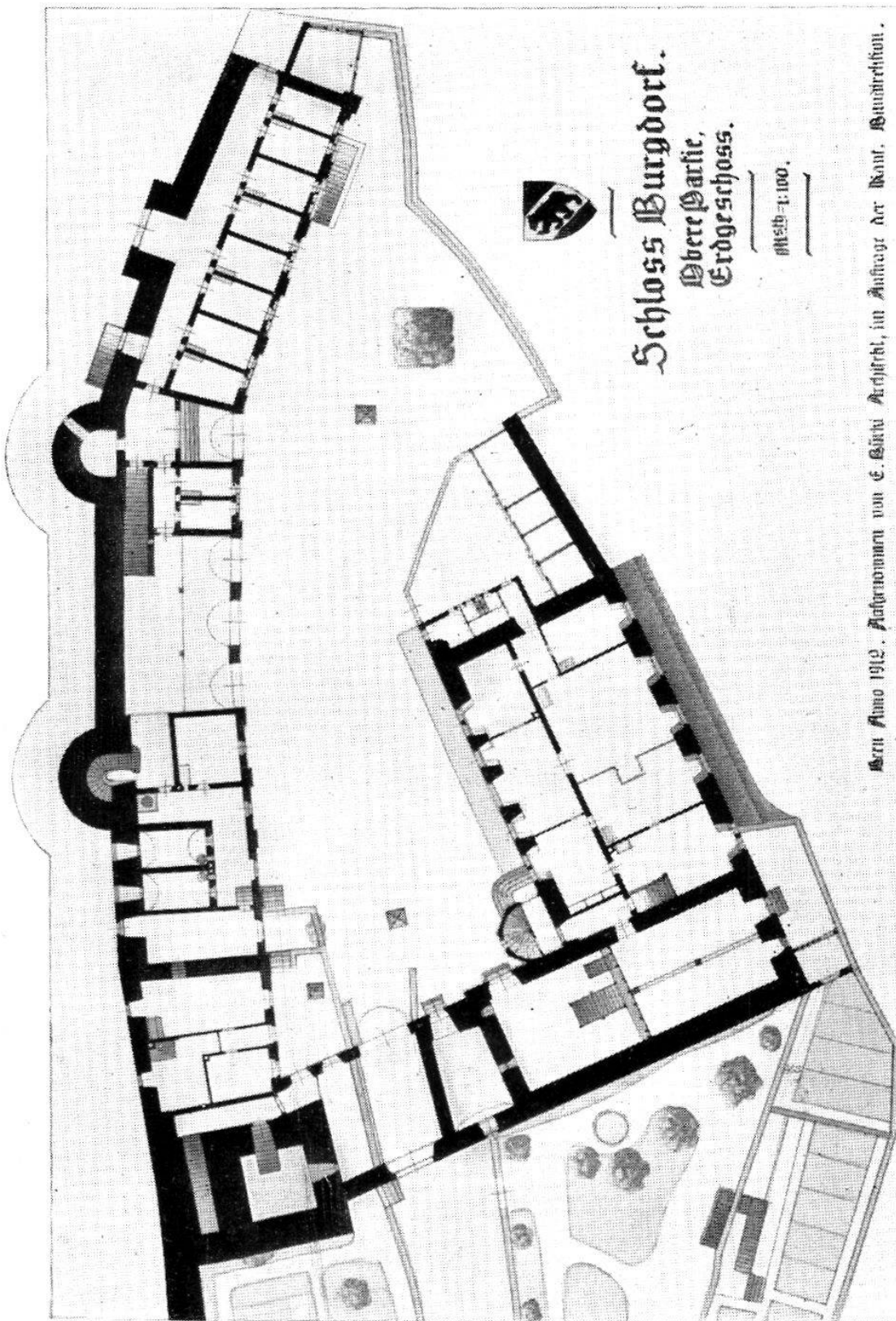
*) Mitgeteilt an der Jahresversammlung der allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, am 9. Sept. 1912.

**) Die Veranlassung zu dieser Arbeit bildete die Aufnahme von vorzüglichen Plänen des Schlosses durch Hrn. Architekt Emil Bürkli, der seither auch von allen andern kantonalen Schlössern Pläne aufgenommen hat. Die kantonale Bau-direktion, in deren Auftrag die Arbeit gemacht wurde, hat die Reproduktion einiger Ausnahmen in zuvorkommender Weise gestattet. Die Pläne von Burgdorf und andere fanden schon an der Landesaussstellung 1914 die volle Würdigung der Kenner. — Eine Beschreibung des Schlosses in Band I, Nr. 9 der Berner Kunstdenkmäler hat Oberst A. Keller zum Verfasser.



Der große Felskopf, auf dem die Burg steht, dürfte schon in sehr alter Zeit als wehrhaftes Bollwerk für die Beschirmung des Landes gedient haben. Die Sage schreibt zwei Brüdern, Baltram und Vintram, die sie Herzöge von Lenzburg nennt, den Bau der Feste zu, mit Sicherheit ist aber nur zu sagen, daß mit der ganzen Gegend der Ort aus der Erbschaft der Grafen von Rheinfelden (die burgundischen Ursprungs gewesen sein sollen), an die Herzöge von Böhren gelangte, und der Name Burgdorf zum ersten Male 1173 in Verbindung mit Berchtold IV. genannt wird. Unter seinem Nachfolger Berchtold V. dürfte das Dorf, das sich im Schutze der Burg gebildet hatte, durch Ummauerung zur Stadt erhoben worden sein. Eine Inschrift: „Berchtoldus dux Zeringie, qui vicit Burgundiones, fecit hanc portam“, die sich über dem von der Burg zur Stadt führenden Steintor befand, läßt nicht nur auf jene Tatsache schließen, sondern auch darauf, daß bereits unter Berchtold V. die Burg ihren heutigen Umfang erreicht hatte. Urkunden, die hier ausgestellt wurden, bezeugen damit, daß der letzte Böhrenerherzog in Burgdorf seinen Sitz hatte und das Schloß den Mittelpunkt der Verwaltung seines linksrheinischen Gebietes bildete. Burgdorf wurde auch vom Herzog für wert erachtet, mit andern Burgen das Witwengut seiner Gemahlin Clementia zu bilden und fiel dann mit allem linksrheinischen Besitztum der Böhrener als Erbschaft an die Grafen von Riburg, die ihren dauernden Wohnsitz hier aufschlugen. Schon bald verkleinerte sich die Macht der Riburger durch Veräußerung und Entfremdung von

Besitzungen und Rechten, besonders als nach dem Aussterben des Mannesstammes das jüngere Haus Riburg mit dem Grafen Eberhard von Habsburg-Lausenburg zur Herrschaft gelangte. König Rudolf von Habsburg, der sich einen ansehnlichen Teil der Riburgischen Besitzungen angeeignet hatt, weilte mehrmals auf der Burg. Der Niedergang des jüngern Riburger Geschlechts schritt im 14. Jahrhundert unaufhaltjam vorwärts, bis der 1383 wohl in der Verzweiflung von den Grafen unternommene Krieg gegen Bern die Katastrophe brachte. Die Berner belagerten wohl 45 Tage lang Stadt und Burg, beabsichtigten auch gegen Pfingsten einen Sturm, standen aber angesichts der Stärke der Mauern und der Vermehrung der Besatzung von ihrem Vorhaben ab. Der Siegespreis entging der Aarestadt jedoch nicht, im Friedensschlusse vom 14. April 1384 erhielten sie Burgdorf und Thun gegen eine hohe Geldsumme in Form eines Kaufes. Sofort wurde eine bernische Besatzung in die Beste gelegt, Schultheiß und Räte der Stadt vorgesetzt und damit die dauernde Herrschaft der Aarestadt aufgestellt. Dem ersten bernischen Schultheißen Peter Rieder folgten bis 1798 noch 89 andere, die alle mehr oder weniger bequem in dem hochgelegenen Schlosse hausten. 1793 fand dort Pestalozzi eine Stätte für sein Erziehungsinstitut, mußte indeß 1804 dem neuen Oberamtmanne weichen, dem das Schloß als Wohnsitz zugewiesen wurde. Die etwas mitgenommenen Räume wurden mit einem Aufwand von 5000 Franken wieder wohnlich gemacht. Nach den Oberamtleuten residieren seit 1831 die Regierungsstatthalter auf dem alten Grafenschlosse.



Schloss Burgdorf. Obere Partie. Erdgeschoss.

Masstab 1:100.

Sept. Anno 1912. Aufgenommen von E. Bülow Architekt, im Auftrage der Konf. Bauverwaltung.

Die Quellen zur Baugeschichte der Burg bilden zunächst einige alte Stadtrechnungen von Bern, insbesondere aber die Amtsrechnungen der Schultheißen von Burgdorf, die seit 1560 in ununterbrochener Reihe vorliegen. So erfahren wir aus dem Jahre der Besitzergreifung durch Bern, daß gleich damals einige Bauten ausgeführt werden mußten. Dann vernehmen wir erst wieder aus dem Jahre 1430, daß die Stadt Bern bedeutende Summen zu Neubauten aufwendete, die vielleicht in der Errichtung des Wohnhauses neben dem großen Turm bestanden. Aus der Notiz: „Burkhard Knörs des Werkmeisters Knechte ze Trinkgeld vom Ritterhus ze Burgdorf“ ersieht man, daß auch am alten Wohnturme Arbeiten auszuführen waren.

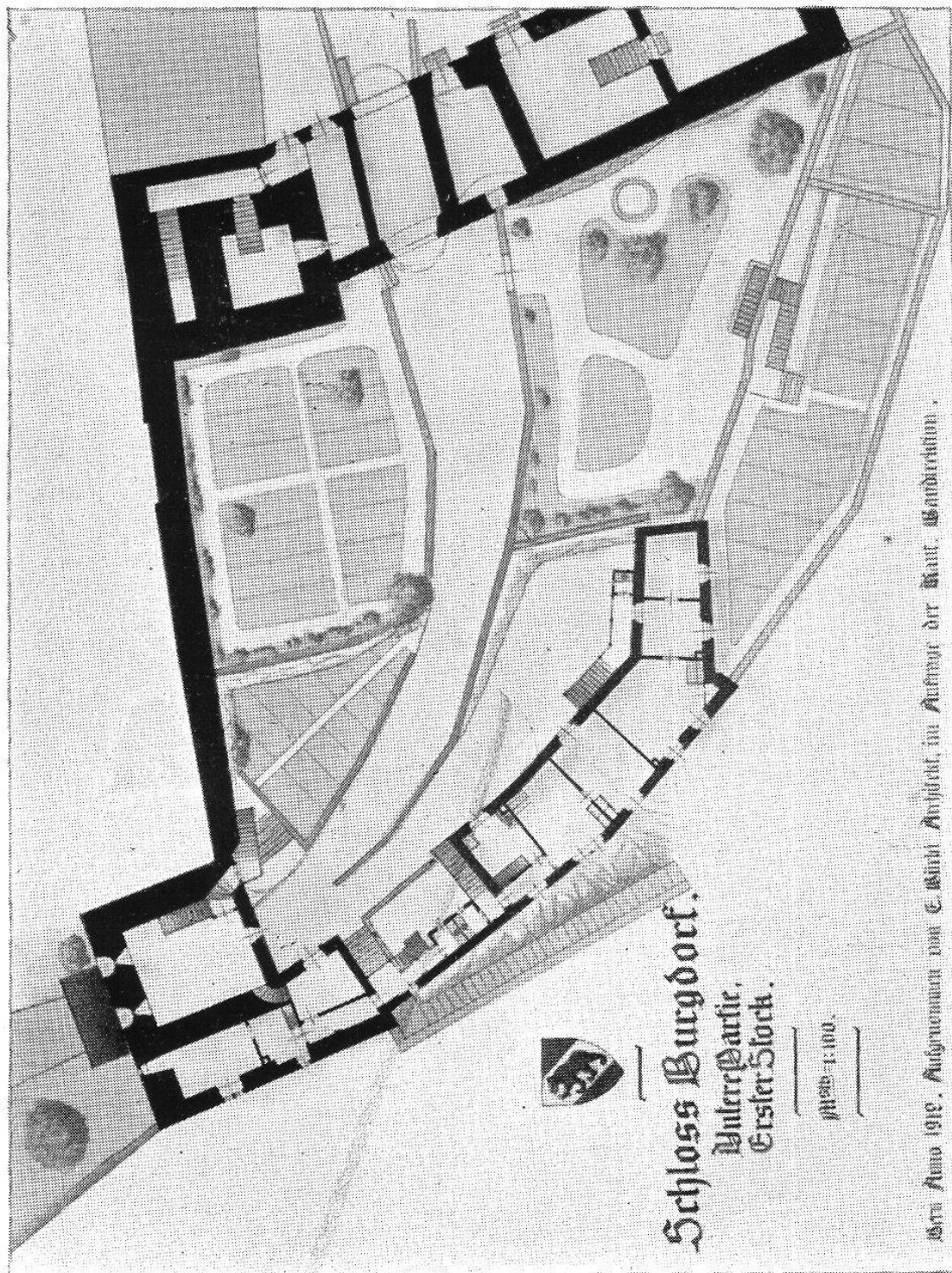
Zur Beschreibung der einzelnen Baulichkeiten wollen wir einen Gang durch die Burganlagen unternehmen und beginnen mit dem Wallgraben und dem Turturme.

Süd- und Ostseite waren infolge des felsigen Absturzes vollkommen sturmfrei, dagegen mußten Nord- und Westseite von Anfang an durch Ringmauer, Wallgraben und Tor geschützt werden. Der Graben ist zum Teil in Felsen eingehauen und zog sich über den Torturm hinaus. Heute ist er meistens verschüttet. Der Torturm stammt, wie die Jahreszahl an der Vorderseite dartut, aus dem Jahre 1559. Er besteht aus sorgfältig gefügten und geglätteten Sandsteinquadern und ist im obersten Stockwerk durch schräges Behauen der Steine verjüngt. Den Dachboden bilden Steinplatten, die ursprünglich das Dach selbst hatten bilden sollen, man errichtete jedoch gleich-

wohl noch einen Dachhelm darüber, der auch den Geschützen eine gedeckte Aufstellung gewähren sollte. Der Bau dauerte bis zum Jahre 1561 und die Amtsrechnungen haben uns nicht nur alle Kosten für die einzelnen Arbeiten überliefert, sondern auch für die Mahlzeiten der Bauleute bei der Legung des Grundsteines, sowie bei jeder Erhöhung des Gerüstes und bei der Fertigstellung. Der Maler Jacob Kallenberg von Bern bemalte Helmstange und Fahne. Mit dem Turme zugleich entstand auch neu das anstoßende Wächterhaus. Zur Freude der Jugend durften 40 Knaben die Ziegel für Turm und Wächterhaus einander zureichen. Anfänglich hieß der Turm seiner Bedeutung gemäß der „Torturm“, dann um 1600 der „Blochturm“, 50 Jahre nachher wegen der Farbe seines Materials der „graue Turm“, als man Hafer in ihm aufspeicherte, der „Haberturm“, heute nennt man ihn, da das Archiv darin untergebracht ist, den „Archivturm“.

Die Fallbrücke, die den Zugang über den Graben vermittelte, verursachte fortgesetzt Kosten, ob schon sie aus solidem Eichenholze bestand und schwer mit Eisen beschlagen war, zuletzt mußte sie, weil die Lager verfault waren, 1805 erneuert werden und wurde überflüssig, als 20 Jahre nachher man den Graben zuschüttete. Heute sieht man keine Reste einer Vorrichtung für eine Fallbrücke mehr am Torturm.

Recht naiv mutet uns die ein Jahr nach der Henziverschwörung in der Amtsrechnung verzeichnete Notiz an, die vier zähringischen, ziemlich fest verrostet gewesenen Helmparten bei der großen Fall-



Schloss Burgdorf.
 Untere Partie.
 Erster Stock.



Mas. 1:100.

1877 Anno 1912. Aufgenommen von E. Birck. Anstalt, im Auftrag der Kant. Verwaltung.

brückporten durch den Schleifer „in frischen Respekt und Ansehen bei heutigen mißlichen Abdankezeiten“ zu bringen (1 & 13. β 4 δ).

Das Wächterhaus diente, wie der Name besagt, zur Wohnung für den Wächter, der die Zugbrücke bediente und Wachdienste versah. Jetzt befindet sich dort die Landjägerwohnung, die 1840 vergrößert wurde.

Nachher folgten in alter Zeit Scheune, Kuhstall und Roßstall, wo heute ebenfalls noch verschiedene Dependenzen sind.

Unmittelbar neben der Wärterwohnung führte schon sehr früh eine Türe auf einen Weg, der sich über den steilen Abhang um die Stadtmauer herum wand: Der heutige sogenannte „Armsünderweg“. Die Anlage des Weges hängt mit der Verleihung des Blutbannes an die Burgdorfer im Jahre 1323 zusammen, des Rechtes, todeswürdige in der Stadt begangene Verbrechen selbst abzustrafen.

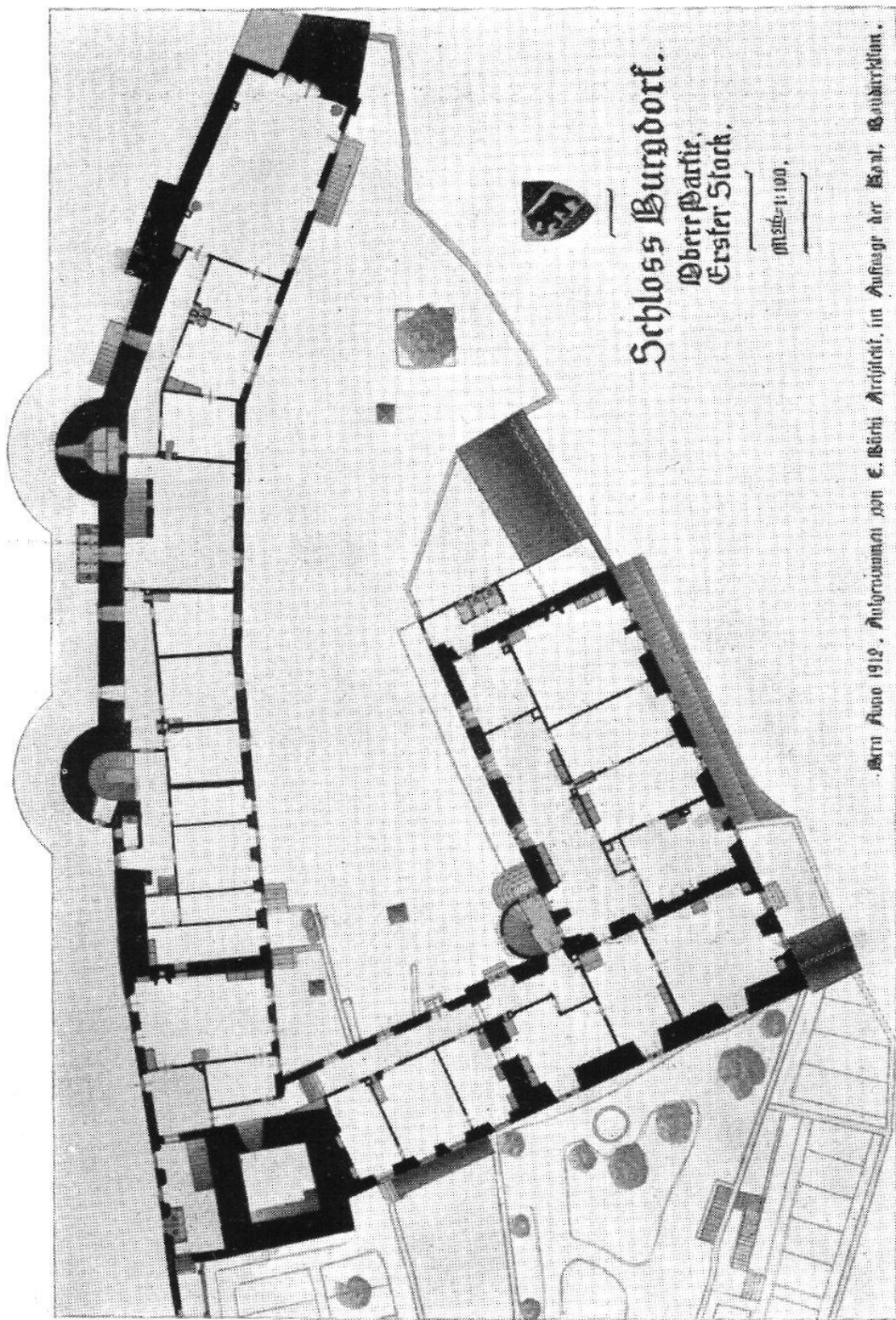
Durch diese Verleihung hatte sich der Graf Eberhard von Kyburg des Rechtes begeben, seine Gefangenen durch die Stadt zu führen. Der Armsünderweg leitete neben dem Rütchelentor auf den Weg zum Hochgericht auf dem Schönbühl (bei der heutigen Brauerei Löwenbräu) hin. „Diebstürli“ und „Diebsrain“ oder „Diebsweg“ sind die Namen, die von 1564—1798 überliefert sind. Die Burgdorfer hielten so fest auf ihr Privilegium, daß sie im Dezember 1744 dem Schultheiß Siegmund Steiger den Wunsch rundweg abschlugen, eine Mordbrennerin statt auf dem gefrorenen und abschüssigen „Diebsrain“ durch die Rütchelengasse zum Richtplatz führen zu dürfen.

Nach dem Roßstalle schlossen sich längs der Ringmauer innerhalb und außerhalb Gärten an, deren Stützmauern oft der Erneuerung bedurften.

Die andere Seite dieser Zwingieranlage wird heute noch geschlossen durch ein Stück der Ringmauer, das den alten Wehrgang bewahrt hat. Die Schießscharten sind einst der veränderten Schießtechnik angepasst worden, indem die schrägen Seiten ausgemauert und statt der Plattenbekrönung der Mauer ein Dach aufgesetzt wurde. Der steile Schloßrain erschwerte besonders im Winter häufig den Wagenverkehr, man behob diese Schwierigkeit, indem man mittels eines Seiles, das um einen Wendelbaum herumging, die Wagen heraufzog und herabließ.

Noch vor einem Menschenalter sah man, bevor man durch das Portal in den oberen Teil der Burg kam, rechterhand den überdachten Aufzug des Sodbrunnens. Von ihm berichtet der Defak Gruner aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, er sei 36 Klafter tief gewesen, Junker Schultheiß Wolfgang May habe ihn 1552, nachdem er eine Zeitlang unbenutzbar geblieben war, wieder putzen und in Stand setzen lassen. Auch würden beständig zwei Böcke gehalten, die, in einem Tretrade gehend, das Wasser heraufzögen.

Die Amtsrechnungen geben uns ein anschauliches Bild von den Unkosten, die der Sod verursachte, denn fast jedes Jahr fiel der schwere eichene Eimer in die Tiefe hinab und mußte mit großer Mühe und vielen Kosten herausgefischt werden, oder das 22 Klafter lange, 141 Pfund schwere Seil riß und mußte erneuert werden, oft waren auch Eimer, Rad oder Dach des Brunnens zu ersetzen.



Schloss Burgdorf.
Oberpartie.
Erster Stock.

M 226-1:100.

Arch. Büro 1912. Aufgenommen von E. Büchi Architekt, im Auftrage der Kant. Bauverwaltung.

Nach Anlage einer neuen Wasserversorgung war der Sodbrunnen überflüssig und wurde aus Spar-
samkeitsrücksichten vor etwa 50 Jahren einfach zuge-
deckt.

Bevor wir den oberen Hof betreten, bewundern wir auf der linken Seite den hohen Wehrturm, der über einem Fundament mächtiger Findlinge aus Ziegelsteinen aufgeführt ist. Die Mauerdicke beträgt am Fuße über 2 Meter, nimmt aber von Stockwerk zu Stockwerk, deren vier vorhanden sind, ab. Der Turm war ursprünglich von drei Seiten frei und konnte nur mittels Leitern vom Wehrgange und vom Schloßhof her in Höhe des ersten Stockwerks erreicht werden. Ein winziges Fensterchen befindet sich allein im zweiten Stocke nach dem Schloßhose zu, während im vierten Stocke auf jeder Seite zwei zimmerartige Oeffnungen sind, auf denen wohl schon seit dem Mittelalter das Zeltdach aufsitzt. Unzweifelhaft haben die Berner den Turm mit Geschützen bewehrt, doch geben die uns erhaltenen Waffeninventare des Schloßes keinen Anhaltspunkt der Aufstellung.

Bereits im 16. Jahrhundert zierte den Turm eine große Uhr, die z. B. 1562 der Berner Uhrmacher Kaspar Brükfessel wieder zuzurüsten hatte, doch schon im nächsten Jahre bedurfte das „Zyt im Turn“ der Reparatur durch die Burgdorfer Uhrmacher Ludwig und Sulpicius Dürr. Fortgesetzt hatte die Uhr die Hilfe der Burgdorfer und anderer Uhrmacher nötig, bis sie vor einem Menschenalter abgenommen wurde.

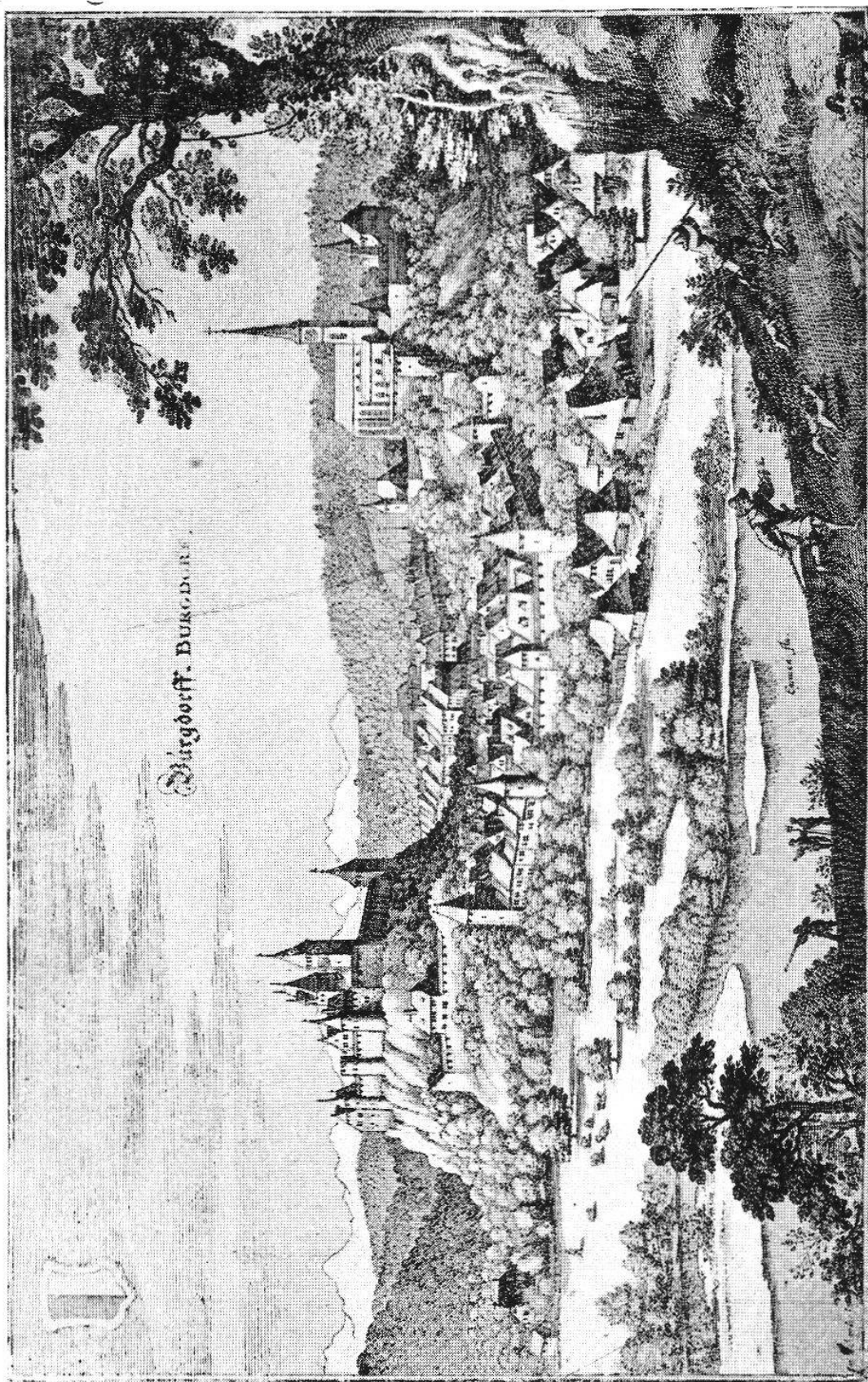
1608 erhielt der Turm einen neuen Schmuck, indem der Maler Antoni Bonjon nicht weniger als

vier Bären am höheren Turm in Wasserfarben anzumalen hatte, doch mußten die Bären ein Jahr später in Oelfarben erneuert werden. Seit 1649 heißt der Turm der „weiße Turm“, dann der „Zhtturn“ und jetzt der „Wachtturn“. Vielleicht war er im Jahre 1624 der Folterturm geworden, als zwei Fähnchen oben aufgesteckt wurden.

Zur Rechten erhebt sich der gewaltige Wohnturm des Burgherrn, der einen rechteckigen Grundriß von 25 Meter und 12 Meter Seite hat und in allen Stockwerken eine Mauerdicke von 1 $\frac{1}{4}$ Meter aufweist. Ursprünglich hatte der Turm erst im zweiten Stockwerk, dem sogen. Rittersaal, Fenster, die teils nach Süden, teils nach Norden schauen. Damals war er nur durch eine Leiter oder Treppe vom Schloßhofe her zugänglich.

Auf der Seite gegen den Zwinger hin ragte einstmalig die vom zweiten zum dritten Stockwerk führende steinerne Wendeltreppe in einem Erker zur Hälfte über die Mauer hinaus. Noch 1585 ist der „alte Schnecken bym großen Sod“ erwähnt.

Wir betreten den Turm auf der Innenseite durch die 1581 errichtete und 1903 erhöhte Wendeltreppe und begeben uns in das zweite Stockwerk, das sich durch seine Größe und die stattlichen Fenster sowie durch das mächtige frühgotische Kamin als der Festsaal der Burg erweist. Im nördlichsten Teile erblicken wir an den Wänden Ueberreste von Maleereien biblischen Inhaltes, deren Entstehung Professor Rahn in die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts gesetzt hat. Es ist unzweifelhaft die ehemalige Schloßkapelle, die durch eine Scheidewand gegen den



Ansicht von Schloß und Stadt Burgdorf
von Josua Zehender (aus der Topographie von Matthäus Merian 1642)

übrigen Teil des Raumes abgetrennt und gegen den Schloßhof hin durch ein großes rundes Fenster erleuchtet war.

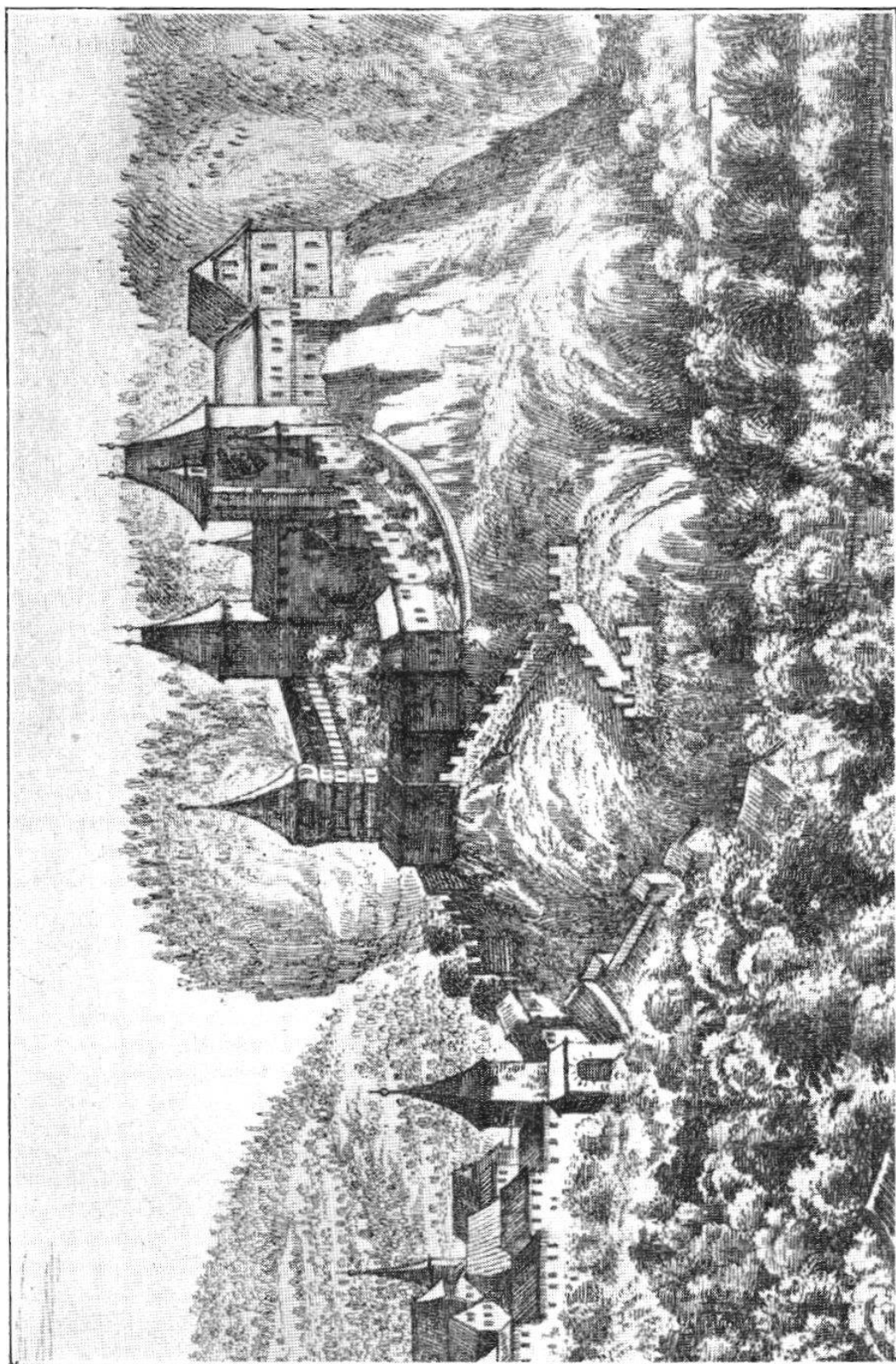
Weitere Wohnräume bot der dritte Stock und vielleicht noch eine den Turm überragende Galerie.

Nach unseren Begriffen bot die herzogliche und gräfliche Wohnung nur geringe Bequemlichkeit, um so eher verstehen wir, daß die Berner Schultheißten nicht in diesem Turm residierten, sondern sich ein neues Wohnhaus an seiner Seite errichteten. Der ehemalige Rittersaal fand eine nützliche Verwendung als Kornspeicher, indem er durch eine Balkenlage in zwei Böden geschieden wurde. Der oberste Raum fand im 18. Jahrhundert die gleiche Verwendung, auch hier schuf eine eingeschobene Balkendecke zwei Räume. Vermutlich ist der Bau des Wohnhauses 1430 zu setzen. Es enthielt im ersten Stockwerk drei Zimmer und eine Küche. Eine Vermehrung der Wohnräume wurde dadurch erzielt, daß man das untere Geschoß des großen Wohnturmes in einen Saal umwandelte, der zwei Betten enthielt, auch als Schlafgemach des Schultheißten diente. Wir erfahren aus dem 16. und 17. Jahrhundert, wie für die Wohnung des Schultheißten Bettstätten, Siedolen, Stabellen, Büffet, Gießfaß, Schränke, Kästen und anderes gefertigt werden mußte, da alles Mobilier der Obrigkeit gehörte. Ein Wohnraum führte die kurze Bezeichnung „die Stube“ und diente offenbar für die Audienzen. Für diese „Stube“ wurde 1584 ein „Uehrli“ angeschafft, samt einem Kasten, deren Reparaturkosten natürlich auch von Zeit zu Zeit in den Rechnungen erscheinen. 1588 wurden die

vier neuen Kreuzfenster des Saales mit dem Bernerwappen geziert, ein „halbbögiges“ Wappen kam in die Stube, zum Ersatz für dasjenige, das der Wind zer schlagen hatte.

Auf Kosten der Obrigkeit wurde schon 1560 die große Bettstatt abgenommen und ein „Himmelzen“ darauf gemacht. Das Inventar von 1564 gibt uns folgende Stücke der Wohnung: Stube, Nebenstube, Jungfrauenkammer, oberes Gewölbe (mit einer Bettstatt), Kuchi (Küche), Bennerstübli (mit einer Bettstatt), Läuferstübli (mit einer Bettstatt), Saal mit 2 Betten, unteres Gewölbli und schließlich im Stall eine Bettstatt. Wir haben diese Räume zu verteilen in das erste Stockwerk des Wohnhauses und des großen Wohnturmes. 1693 machte der Schultheiß große Aufwendungen, indem er den Saal neu anstreichen ließ und ihn mit einer Tafel, auf welcher alle Wappen seiner Vorgänger gemalt waren, schmückte. Im Saal befanden sich nun zwei Betten französischer Art, die 1686 angeschafft worden waren. Die große Stube mit dem „Mehrl“ hieß nun „Audienzstube“. Eine neue Stube, die nun errichtet wurde, vermutlich im Wohnturm, erhielt zwei Bettstätten mit „Kollgutschen“ für die Kinder. Der Defan Gruner sagt mit Recht, das Logement des Schultheissen im Schloß sei „kunlich“, aber nicht viel. 1730 erfolgte eine Modernisierung der Räume dadurch, daß „englische Liechter“ (Fenster) angeschafft wurden.

Als neue Bedürfnisse für Räumlichkeiten befriedigt werden mußten, legte man 1764 zwei neue Zimmer im neuen Gebäude neben dem großen Wehrturm an. Eine fernere Erweiterung wurde 1780



Ausschnitt aus der Ansicht von Burgdorf
von J. M. Kraus 1685 (nach dem Exemplar der Schweiz. Landesbibliothek)

Dadurch erzielt, daß an der Mauer des Schloßportals neue Wohnräume geschaffen wurden und eine Verbindung mit den zwei nördlichen Zimmern geschaffen wurde. Damals wurde geklagt, es seien im Hauptgebäude nur sieben bewohnbare Gemächer, wovon das größte die Eckstube, d. h. der „Schiltensaal“ sei, der aber einen ausgebrauchten Ofen, schlechte und ungeformte Fenster und auch eine sehr alte, wurmstichige „Selblingdieli“ (oder Balkendecke) habe, während die neueren kleinen Zimmer auf der Nordseite nur ungeschützt durch den Hof erreichbar seien.

1716 wurde in der Küche ein neuer Kunstofen auf die Feuerplatte gesetzt und ein Mastetenofen angeschafft, gewiß eine wesentliche Verbesserung gegen früher, wo der oft reparierte „Bräter“ das Hauptstück der Küche bildete. Welche Fortschritte, welche immer zunehmende Verfeinerung ist nicht seit dem 13. Jahrhundert zu konstatieren. Ja sogar an der Ecke des großen Saales war zur Bequemlichkeit der Besucher ein Türmchen errichtet worden, das sogen. Heimlichkeiten (W. C.) enthielt. Um 1768 wurde dieser Erker wieder beseitigt und ein Kabinet auf der Terrasse errichtet.

Der untere Raum des Wohnhauses diente im 17. und 18. Jahrhundert dem großen Bedürfnisse der Obrigkeit nach Kornspeichern, aber auch das unterste Geschloß des großen Wohnturmes wurde demselben Zweck dienstbar gemacht.

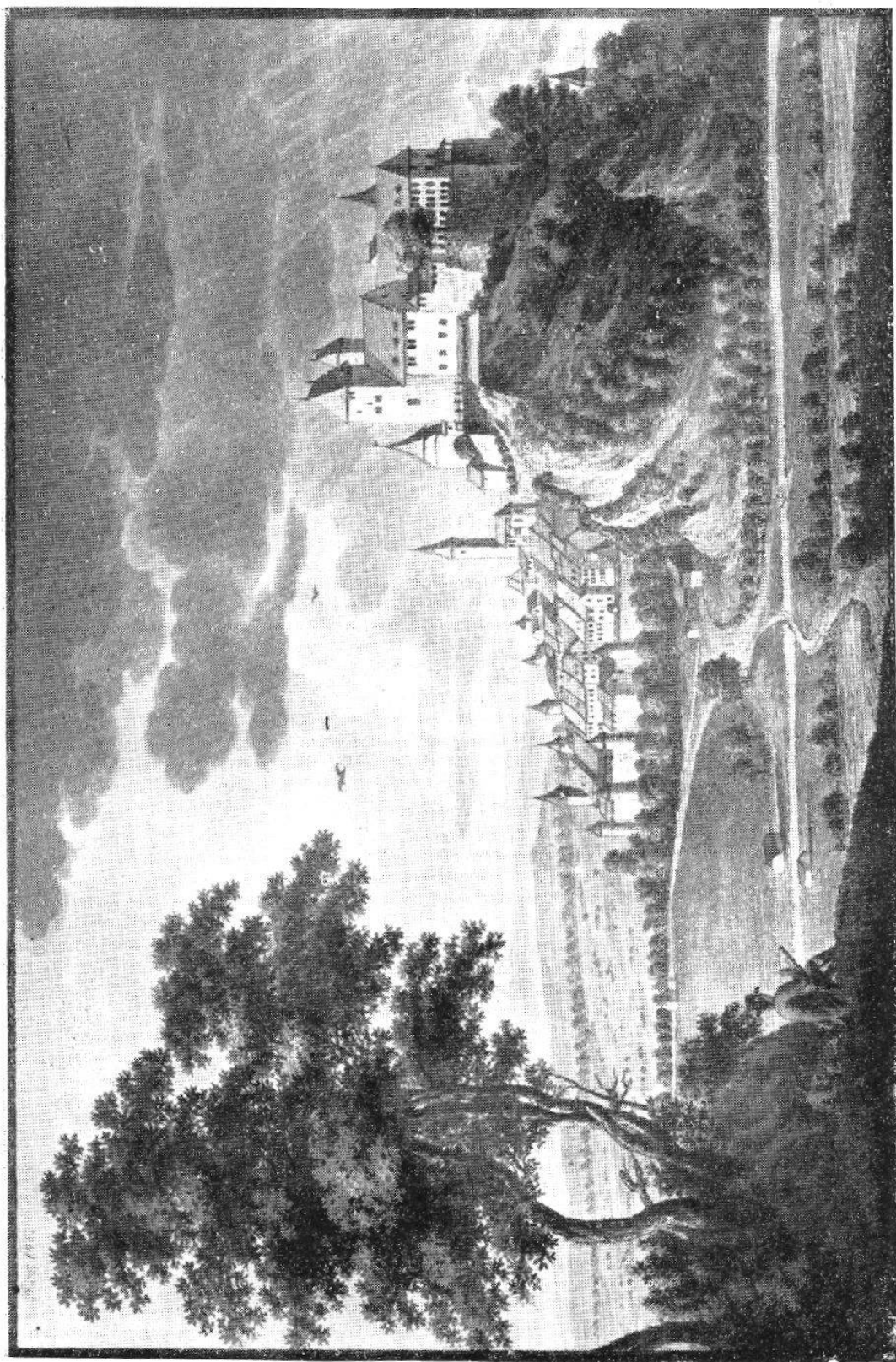
Neue Bedürfnisse für Räumlichkeiten brachte die Verfassung von 1831, indem nun für den Gerichtspräsidenten und auch für das Amtsgericht neue

Amtslokalitäten eben in diesem Teile der Burg geschaffen werden mußten. Im Jahre 1908 wurden dort im Erdgeschoß die neuen geschmackvollen Bureau des Richteramtes erstellt.

An das Wohnhaus schloß sich östlich eine Stallung an, deren oberer Teil schon 1617 für Wohnungen gewölbt wurde, jetzt sind moderne Ställe dort errichtet.

Justinger erzählt in seiner Berner Chronik: „Der Drachenkampf der beiden sagenhaften Herzöge von Lenzburg habe „in dem großen Loche, so by der Vesti oben im Felsen ist“, stattgefunden. Dieselbe Lokalisierung kennt noch Hans Rudolf Grimm, Maler und Trompeter, der in seinem „Schweizer Chroniklein“ von 1723 sagt: „Der Drach soll seine Wohnung gehabt haben im Schlosse, allwo ein großer Arachen ist“. Grimm kennt aber auch eine alte Version, die diese Drachenhöhle in eine der Gießnausflühe versetzt, während Defan Bruner nur noch vom Kesselgraben an der Gießnau spricht.

Interessant ist es, daß unsere Amtsrechnungen auch das Drachenloch erwähnen und eine ungefähre Orientierung desselben erlauben. Zum Jahre 1616 lesen wir vom Auftrage, „das untriste Gemach im Drafenloch zu bestechen und zu wüsgen, die Fensterlöcher zu vergrößern, ferner im Hof, im Drachenloch und im Kuhstall beschießen“ (pflastern). Drei Jahre nachher war wieder Maurerarbeit am Drachenloch nötig und im nächstfolgenden Jahre war daselbst das Fundament zu zwei Pfosten zu graben und diese zu untermauern. Zwei Tagelöhner trugen Steine und Erde aus dem Drachenloch, offenbar ist dieses an



Vue de Berthoud

Nach einer kolorierten Amrissradierung ohne Angabe des Autors (Exemplar der Schweiz. Landesbibliothek)

Der südlichen Seite des Hofes zu suchen, neben dem letztgenannten Stalle, wo noch jetzt ein alter, später vermauerter Riß im Felsen bemerkbar ist.

Die nördliche Seite des Schloßhofes war von jeher durch eine Ringmauer geschützt, deren Stützpunkte ursprünglich drei runde Türme bildeten und die von einem durchgehenden Wehrgang aus zu verteidigen war. Im Laufe der Zeiten erhoben sich an dieser Mauer allerlei Neubauten, die aber bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts stets den Wehrgang schonten. Zunächst dem Weißen oder dem Wachturme, wo jetzt die Gefangenenwärterwohnung ist, stand schon im 16. Jahrhundert ein großer Holzschopf, dessen Dach mit dem weißen Turm verbunden (verpflastert) war und der auch Schweineställe barg. Wie schon gesagt worden ist, hat man dort in einem Neubau im Jahre 1764 zwei Zimmer für die Familie des Schultheißen eingerichtet.

Unsere größte Aufmerksamkeit müßte die einst nach dem Holzschopf folgende alte Pfisterei erregen, wenn sie nicht 1749 durch einen Neubau ersetzt worden wäre. Denn nach dem Zeugnisse Grimms und Gruners war das die ehemalige der hl. Margaretha geweihte Kapelle, die nach Justinger mit einer Darstellung des schon erwähnten Drachenkampfes geschmückt war. Grimm bedauerte, daß man die Malerei nicht mehr sehen konnte, weil sie übertüncht worden war. Er malte dann die Historei so, wie er sie an der Fassade des alten Kaufhauses fand, 1733 an eine Wand seines eigenen Hauses. Die Malerei wurde aber auch hier nicht lange nachher vom Nachbesitzer übertüncht.

Die Pfisterei mit dem großen Backofen und dem sog. Bauchofen für die Wäscherei bedurfte nicht selten der Reparatur an Fenstern und Mauern, Ofen und Kamin, etc. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde über der Pfisterei auch eine Kornschütte errichtet, und 1747 erhielt die Ringmauer hinter der Pfisterei eine neue doppelte Heimlichkeit aus Riegwerk, zu welchem Zwecke auch ein Kasten in den Felsen zu hauen war. Im großen Neubau des Jahres 1749 wurde die Pfisterei miteinbezogen und ein neues großes Kamin dafür errichtet, das jetzt noch zum Teil erhalten ist.

Auf unserem Rundgange kommen wir nun zu den zwei runden Türmen an der langen Ringmauer, die schon im 16. Jahrhundert zu Gefangenschaften eingerichtet waren und wovon der eine die „Frauenfesi“ enthielt. Häufige Entweichungen aus der hölzernen Fesi machten mehrmals Verbesserungen notwendig. In einer Nacht des Jahres 1599 brachen nicht weniger als fünf Gefangene ein Loch in der „Gefangnuß“ aus und retteten sich ins Freie. Gruner nennt die Gefangenschaft stark, doch erwähnt er auch den Fall, daß 1706 ein Dieb ausbrach und in der Ecke gegen Osten über Mauer und Fels etwa 40 Klafter hoch hinuntersprang, sich dabei aber am Rücken verletzte, so daß er sich am folgenden Tage aus Oberburg, wohin er sich noch hatte schleppen können, ins Spital führen lassen mußte. Der Regierung imponierte das Glück des Mannes so, daß sie ihm wegen des wunderwürdigen Falles das Leben schenkte.

Am letzten Teile der Ringmauer befand sich der

ältesten Abbildung des Schlosses in der Chronik von Stumpf zufolge einst kein Gebäude; ein solches, ein Kornhaus, wurde erst 1615 errichtet. Wegen des morschen Felsens mußte indessen schon 50 Jahre später eine Erneuerung von Grund aus erfolgen, wobei der Felsen 30 Fuß tief geschliffen wurde. 1729 war dieses Kornhaus wieder in großer Gefahr hinabzustürzen, weil der Fels wieder gespalten war und sich ein Riß durch das Gebäude zog. Man behalf sich offenbar zunächst mit der Anlage von Strebepfeilern, und erst nachdem der Schultheiß Bondeli vorgestellt hatte, daß der Zustand des Hauses sehr baufällig sei, auch eine Vermehrung der Aufbewahrungsräume für das Korn verlangt hatte, schritt man 1749 zum Bau des heutigen Gebäudes, das eine Länge von 200 Schuh und eine Breite von 33 Schuh erhielt und wie gesagt, Pfisterei, Zeughaus, Gefangenschaft und Kornhaus aufnahm. Die Führungen leisteten die Gemeinden des Amtes Burgdorf, das nötige Holz mußte gekauft werden, weil die Obrigkeit nur Eichenwälder in dieser Gegend besaß. Noch heute schmückt der Wappenstein, den der Bildhauer Ferdinand Kesch von Sarnen 1751 meißelte, die Fassade und zeigt die einstige Hauptbestimmung des Gebäudes als Kornhaus an. Neue Zeiten brachten auch hier wieder Veränderungen: infolge der Aufhebung der Zehnten und Bodenzinse verlor das Gebäude seine bisherige Bestimmung. Dafür machten sich neue Bedürfnisse geltend: 1858 wurde das leere Kornhaus zum heutigen Schwurgerichtssaal umgebaut und das Erdgeschoß mußte starke Gefangenschaften aufnehmen. Wir haben noch nachzutragen,

Daß auf der Rückseite des Schwurgerichtsgebäudes noch heute eine jetzt allerdings vermauerte Spitzbogentüre zu sehen ist, die einst einen zweiten Ausgang aus dem Schlosse vermittelte. Die Türe ist nun durch eine andere Oeffnung ersetzt. Wir haben es unzweifelhaft mit einer sehr alten Einrichtung zu tun, einer Hinterpförtchen, das auf äußerst steilem Pfade zum Mühlebach herunterführte. Der Pfad hieß bezeichnenderweise der Rakensteg und wurde 1588 auf Räpfen und Mauern fester angelegt. Nachdem der Weg ganz vernachlässigt worden, wurde 1791 dessen Herstellung wieder verlangt, damit man bei Feuergefahr einen zweiten Ausgang aus dem Schloßhofe zur Verfügung habe. Heutzutage existiert der Rakensteg nicht mehr.

Im Schloßhofe befand sich zu alter Zeit auch eine Zisterne, die gewölbt und mit Kieselsteinen gepflastert war und welcher mittels Dachkäneln das Regenwasser von den Dächern zugeleitet wurde. Unaufhörliche Reparaturen an den Käneln und an der Zisterne haben uns die Rechnungen gebucht. 1754 fand man es für nötig, die Zisterne mit großen Kosten mit Blei auszufüttern, welche Maßregel im Jahre 1821 erlaubte, wieder vier bis fünf Zentner Blei zu 10 Kreuzer zu verkaufen. 1729 wurde die Ersetzung der Zisterne durch einen größern eichenen Wassersammler vorgesehen. Man begnügte sich jedoch mit einem großen in die Erde gegrabenen Bottich, der eine Anzahl Jahre aushielt, bis er verfault war und entfernt werden mußte.

Im Schloßhofe wurde das Landgericht zur Beurteilung der schweren Verbrecher abgehalten, doch

war schon im 17. Jahrhundert die Verhandlung zur bloßen Zeremonie der Verkündung des Urteils geworden. Der Venner der Stadt führte dabei den Vorsitz, während der Schultheiß als Vertreter der Obrigkeit die Rolle des Anklägers inne hatte. Aus dem Jahre 1580 vernehmen wir, daß eine neue „Sidelen“ für das Landgericht gemacht werden mußte und 1639 figurirt in der Rechnung die Ausgabe für vier neue Lehnstühle zu diesem Zwecke.

Wir haben unsern Rundgang durch die Burganlage beendet und haben konstatiert, daß, wenn auch manche neue Bauten das alte Bild im einzelnen etwas verändert haben, doch im ganzen das alte Aussehen erhalten geblieben ist. Das Schloß bietet immer noch einen imponierenden Anblick. Die bleibende Erhaltung des großen Wohnturmes ist gewiß, seitdem er die würdige Bestimmung gefunden hat, die schöne Sammlung des Rittersaalvereins zu beherbergen. Wenn auch die kantonalen Baubehörden notwendig werdende Aenderungen in der glücklichen Weise durchführen, wie sie das neue Richteramt eingerichtet haben, so wird der alte Charakter gewahrt bleiben und die alte Zähringer Burg wird auch den kommenden Geschlechtern noch von ihrer früheren Größe und Bedeutung zeugen können.

